Das weiße Roß.

Sage.

Es war zur Zeit, wo Kaiser Karl der Große auf dem deutschen Thron saß, wo das Scepter in seiner mächtigen Hand lag und alle Völker des deutschen Reichs, mit Ausnahme der widerspenstigen Sachsen, seinem Wink gehorchten. Auf einen heißen Sommertag war am Abend ein Gewitter gefolgt. Dumpf rollte der Donner, brausend ras'te der Sturmwind durch die Wipfel der uralten Eichen, die ihre grünlaubigen Kronen an den Ufern der Weser ausbreiteten, er peitschte die Wogen des Stromes, daß sie schäumend und grollend gegen ihre steinigen Ufer anprallten, und rüttelte an den Pfosten einer niederen Blockhütte, die hart am Strande gebaut war. In der Thür derselben stand ein hochgewachsener Mann von kräftiger Gestalt und schaute ruhigen Blicks hinein in das tobende Unwetter, in den düstern Wald, in die schäumende Weser, ohne des Windes zu achten, der durch sein Haar fuhr und die Regentropfen in sein Gesicht trieb. Plötzlich veränderte er seine Stellung, ein ungewöhnlicher Gegenstand schien seine Aufmerksamkeit zu erregen. Fest heftete er seine Blicke auf eine Stelle des Waldes, wo die Büsche getheilt wurden, um einem Wanderer Durchgang zu verschaffen. Der neue Ankömmling, der

jetzt in's Freie trat, war ein Mann von mächtiger Gestalt, die breite Brust, die nervigen Glieder und der kühne Gang verriethen eine ungewöhnliche Stärke, und das zerfetzte Gewand, die zerrissene Fußbekleidung, das suchende Auge bezeichneten ihn als einen Verirrten, der lange dem Unwetter und den unwegsamen Gebirgspfaden ausgesetzt gewesen. Jetzt gewahrte er die Hütte, und ein frohes Lächeln flog über sein Gesicht.

„Kann ich ein Obdach finden? Willst Du mich beherbergen?" rief er dem in der Thür lehnenden Manne entgegen. Dieser schaute ihn prüfend an, mit einem Anfluge von Mißtrauen betrachtete er die Kleidung, die Waffen des Fremdlings.

„Du bist verirrt, bist fremd in hiesiger Gegend?" fragte er dann, ohne seine Stellung zu verändern.

„Seit heut Morgen irre ich in den Bergen umher, weiß nicht aus noch ein und ersehne jetzt ein Nachtlager, wo ich den Morgen erwarten kann, der mich wieder zu den Meinigen bringen soll — so Gott will."

Noch finsterer war der Ausdruck in den Zügen des Andern geworden, nur mit Mühe schien er sich zu zwingen, die Pflichten der Gastfreundschaft zu üben. Langsam ging er dem Fremden entgegen.

„Sei willkommen," sagte er düster, „tritt ein unter das Dach meiner Hütte." Der Wanderer folgte ihm in das Gemach, welches den innern Raum einnahm, und trocknete seine nassen Glieder am Heerdfeuer, das Wärme und Helligkeit verbreitete. Auch er schien nicht mehr derselbe zu sein; mit unruhigem Blick musterte er die Einrichtung des Gemachs, die an den Wänden angehängten Steinwaffen, das Götterbild, welches sich am Heerd erhob — und starrte dann einige Minuten schweigend in das prasselnde Feuer. Bald aber wich der Geist des Unmuths von seiner stolzen Stirn,

http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/40912